

## 12. Zeitgeschichte (ab 1945)

49 **Peter Pirker:** *Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Geheimdienst SOE und Österreich.* (Zeitgeschichte im Kontext, Bd. 006), 583 S., Vienna University Press bei Vandenhoeck & Ruprecht unipress, Göttingen 2012, 67,90 €.

Der österreichische Widerstand, ein heikles Thema bis heute, spielt eine entscheidende Rolle für das österreichische Staatsverständnis. Er gehört zusammen mit der Unabhängigkeitserklärung 1945 zu den Grundlagen der Zweiten Republik. Doch anders wie in vielen anderen von der Wehrmacht 1939-1944 besetzten Ländern, wird des Widerstands nicht wegen seines Umfangs, sondern wegen des Gegenteils, seiner geringen Effizienz, gedacht. Das hängt damit zusammen, daß die tatsächlichen Verhältnisse im Krieg jede Art von Widerstand in Österreich außerordentlich erschwerten, wenn nicht sogar unmöglich machten. Die von außen inspirierten Versuche, antinazistische Organisationen aufzubauen, blieben weitgehend schutzlos. Es gab kein nationalistisches Aufbegehren, das NS-Regime erwies sich als höchst stabil. Viele Gruppen waren von NS-Spitzeln unterwandert. Die vorliegende Studie schildert mit außerordentlicher Genauigkeit die Aktivitäten der Österreich-Abteilung der Special Operations Executive (SOE) in Großbritannien, die unter den geschilderten Umständen nur eine begrenzte Wirksamkeit entfalten konnte. Inwieweit konnten die Alliierten auf die Kräfte des Widerstands (als einer 5. Kolonne) im Lande bauen? Die ursprüngliche Strategie des SOE, Österreich als antideutschen Nationalstaat wiederzuerrichten, um die deutsche Hegemonie in Zentral- und Südeuropa auf Dauer zu brechen, blieb stecken; die Aktionen scheiterten an der mangelhaften Kommunikation und der fehlenden Unterstützung durch die Bevölkerung. Die einzigen größeren Aktionen des SOE fanden in Slowenien statt. Sie waren aber auch dort von Querelen überschattet: Die Partisanen waren gegenüber den Briten mißtrauisch, die für diese als abhängige Juniorpartner, aber nicht als gleichberechtigte Akteure willkommen waren. Außerdem hatten die slowenischen Partisanen eine Alternative zu dem freiheitlichen Konzept der Briten: Die UdSSR und die KPÖ. So gelang der Aufbau des kommunistischen Widerstandes bis hin zu regulären militärischen Verbänden in Slowenien, der sich nach 1945 als ein Festigungsfaktor im Jugoslawien Titos erwies. Die Erfordernisse der Gegenwart wurden durch geopolitische Streitigkeiten überlagert. Die Differenzen waren so groß, daß sie bis zur Ermordung des SOE-Chefs Alfgar Hesketh-Prichard durch slowenische Aktivisten führten. Die „Geschichte des Widerstands von außen“, d. h. des Widerstands, mit Hilfe der alliierten Geheimdienste hat daher in Österreich, so der Autor, nach 1945 kaum Resonanz gefunden, im Gegensatz dazu steht die offizielle Staatsdoktrin, die allerdings zwischen internem und externem Widerstand keinen Unterschied macht. In die Phase des stockenden Widerstandes fällt die Um-Interpretation des Widerstands zur „Opfertheorie“, die Österreich als besetztes Land zeigen sollte, das unter der NS-Herrschaft sehr gelitten habe. In dieser Interpretation waren sich die verschiedenen Ausrichtungen der einzelnen Gruppen, wie z. B. der konservative und der sozialistische Widerstand, weitgehend einig. Nach 1945 folgte der Kampf um die Erinnerungskultur; sollte Österreich die Befreiung vom Joch des NS-Staates feiern oder den Verrat anhand der Deserteure und Überläufer anprangern? Daß Österreich den erstgenannten Weg einschlug, zeigen die neuen Begriffe: Die Widerstandsgruppen nannten sich Opferverbände. Widerstand und Verfolgung verschmolzen zum Opferbegriff. Zeitgeschichte in Österreich ist seit Gründung des ersten zeitgeschichtlichen Instituts 1965 in Wien Widerstandsforschung. Die österreichische Mitverantwortung für die NS-Greuel (die 110 000 Opfer, davon 63 000 Juden, forderten) wurde aus dem Staatsvertrag gestrichen und

verdrängte diese für viele Jahre aus der Geschichtsschreibung und der öffentlichen Diskussion. Die Studie, die mit dem Herbert-Steiner-Anerkennungspreis des 1953 gegründeten Dokumentationszentrums des Österreichischen Widerstandes, der wichtigsten Erinnerungsstätte, ausgezeichnet wurde, geht allen Entwicklungen mit großer Akribie nach. Das SOE resümierte 1944, daß seit der Moskauer Erklärung (1943) durch die USA, Großbritannien und die UdSSR, die den Anschluß 1938 für ungültig erklärten und als Ziel die Wiederherstellung eines souveränen Staates Österreich forderten, daß die Österreicher zu meinen schienen, sie bräuchten nur zu warten, bis ihnen „die Unabhängigkeit in den Schoß falle“, und beklagte die geringe Wirksamkeit des Widerstands. Ein Resumé der Ambivalenzen der Widerstandsproblematik schließt das Buch ab. Die Studie zeigt eine überwältigende Fülle an Details, die allerdings manchmal den Überblick erschwert. Sie dürfte in erster Linie nur für Historiker und Politikwissenschaftler geeignet sein, die über viel Vorverständnis der Geschichte Österreichs seit 1938 verfügen. Ein Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis und ein Personenregister ergänzen den verdienstvollen Band, der den wenigen Widerstandsgruppen, die oft an aussichtsloser Position agierten, ein Denkmal setzt.

Diemut Majer

**50 Andrew Demshuk:** *The Lost German East. Forced Migration and the Politics of Memory (1945-1970).* 302 S., Cambridge University Press. Cambridge 2012. 60,- €.

„The Brandt administration would come and go, but the German Volk would remain!“ Andrew Demshuk hat viele Quellen zu seinem Thema gelesen und die Empfindungen und Reaktionen der Vertriebenen durch Zitate zu Wort kommen lassen. Im Mittelpunkt des Buches steht die Geschichte Schlesiens und ihre Perzeption nach 1945. Das Jahr 1970 bildet eine sinnvolle Zäsur. 25 Jahre, in denen die Vertriebenen sich nachdrücklich mit ihrem Schicksal auseinandersetzten und die Politik der Bundesregierungen mit Argusaugen verfolgten. 25 Jahre, in denen sie beständig ein Korrektiv der territorialen Festlegungen forderten, 25 Jahre, in denen sie zunehmend erkennen mußten, daß die Rückkehr zur Vergangenheit ihre politische und gesellschaftliche Akzeptanz in Frage stellte, 25 Jahre, in denen sich unter ihnen die Erkenntnis verbreitete, daß die geforderten Verhältnisse und Lebensbedingungen nicht mehr existierten. Demshuk ist „Assistant Professor of History“ an der Universität von Alabama und möchte seine Studenten und Leser sachkundig über die Perzeption von Schlesien aufklären. Bei seinen Vorbereitungen und Forschungen stößt Demshuk immer wieder auf große Unkenntnis und Klischees, aber auch auf Zweifel, ob die Beschäftigung mit dieser Frage lohnt. Aber es sind, so konstatiert der Verfasser auf vielen Seiten, nicht nur Unwissenheit und Unkenntnis, sondern auch die psychologische Weigerung, sich mit dem „land of Auschwitz“ auseinanderzusetzen. Sieben Kapitel informieren über die öffentliche und z. T. wissenschaftliche Beschäftigung mit der schlesischen Nachkriegsgeschichte: von den Anfängen bis zur Vertreibung (1), die Sehnsucht und Suche nach den Grenzen von 1937 (2), das Bemühen um territoriale Revision in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik (3), private Auseinandersetzungen und Schicksale (4), Pflege der heimatlichen Traditionen im Westen (5), Reisen in das polnische Schlesien (6) und schließlich der Beitrag des BdV und das Ringen um die Ostpolitik (7) und – in wenigen Auszügen – um den November 1989, als Helmut Kohl den polnischen Ministerpräsidenten besuchte. Demshuk sagt wenig zu den Vertriebenen in Deutschland selbst. Für ihre erfolgreiche Integration war letzten Endes maßgebend, daß Hilfe aus sehr vielen Richtungen erfolgte, die in der Summe soziale Eskalationen vermied. Von keinem verantwortungsvollen